

Schuldig sein – Vergebung erfahren (1. Joh. 1, 5-10; Jak 5, 16)

MGD, 10. März 2013

Liebe Gemeinde,

was auffällt, wenn wir diese Worte hören: Licht – Finsternis. „Gott ist Licht und in ihm ist keine Finsternis“. Menschen können in der Finsternis oder im Licht leben. Und was uns noch mehr erstaunt: Johannes spricht hier die christliche Gemeinde an. Anscheinend ist das nicht einfach das Problem „der anderen“, sondern kann auch ein Problem mitten in der christlichen Gemeinde sein, z. B. unter uns.

Versuchen wir das ein wenig auszudeutschen:

Wir gehen in der Finsternis, wenn wir leugnen, dass wir Sünde haben, schuldig werden, wenn wir also so tun, als ob mit uns alles in Ordnung ist. Zur Klärung: Sünde ist ganz einfach Gottlosigkeit. Wenn ich auch in Kleinigkeiten so lebe, als ob es Gott nicht gäbe. Es sind auch ganz konkrete Verfehlungen gegenüber anderen Menschen, gegen Gott und seine Gebote. In der Finsternis leben heißt in diesem Fall: Werden wir darauf angesprochen von einem anderen Menschen oder von unserem Gewissen, leugnen wir, streiten ab, schieben auf andere, versuchen wegzuerklären. Johannes schreibt: das ist ein klares Zeichen, dass du nicht in der Wahrheit, nicht im Licht lebst. Du betrügst dich selbst. Heute passiert das auch so, dass einfach ge- leugnet wird, dass ein bestimmtes Verhalten Sünde ist und schuldig macht vor Gott und Menschen. Das geht ganz leicht: Man sagt einfach: das ist ja nicht falsch! Oder überhaupt: Ich bin frei zu tun, was ich will. Auch hier wieder: Das ist anscheinend bis in die Kirche hinein so: Man bezeichnet sich als Christ, zieht sein frommes Gesicht an, kann schön singen, aber da ist soviel, dass man verbergen muss oder will. Hier sagt Gottes Wort klar: Wenn du so lebst, dann hast du keine Gemeinschaft mit Jesus. Du führst dich selbst in die Irre.

Was heißt es dagegen „im Licht zu leben?“ Gewiss nicht: sündlos und perfekt zu sein. Vielmehr: transparent, wahr leben! Mit anderen Worten: Schuldfähig werden, d.h. wahr werden gegenüber mir selber, gegenüber anderen und vor Gott. Hier ist das biblische Wort sehr genau: „Wenn wir aber unseren Weg im Licht gehen, wie er selbst im Licht ist, dann haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut seines Sohnes reinigt uns von aller Sünde.“ – Gemeinschaft entsteht, wenn wir wahr werden, vor uns selbst, vor einander und vor Gott. Wenn wir Schuld nicht leugnen, sondern zu ihr stehen, sie benennen und Gott bekennen. Christliche Gemeinschaft ist eine Gemeinschaft von Menschen, die nicht so tun und auch nicht so tun müssen, als ob bei ihnen alles in Ordnung ist. **Dietrich Bonhoeffer** schreibt eindrücklich in seinem Buch „Gemeinsames Leben“:

„Es kann sein, dass Christen trotz gemeinsamer Andacht, gemeinsamen Gebetes, trotz aller Gemeinschaft im Dienst allein gelassen bleiben, dass der letzte Durchbruch zur Gemeinschaft nicht erfolgt, weil sie zwar als Gläubige, als Fromme Gemeinschaft miteinander haben, aber nicht als die Unfrommen, als die Sünder. Die fromme Gemeinschaft erlaubt es ja keinem, Sünder zu sein. Darum muss jeder seine Sünde vor sich selbst und vor der Gemeinschaft verbergen... Es ist aber die Gnade des Evangeliums, die für den Frommen so schwer zu begreifen ist, dass es uns in

die Wahrheit stellt und sagt: Du bist ein Sünder, ein großer heilloser Sünder und nun komm als dieser Sünder, der du bist zu deinem Gott, der dich liebt... Vor Gott kannst du dich nicht verbergen. Vor ihm nützt die Maske nichts, die du vor Menschen trägst. Du brauchst dich selbst und deinen Bruder nicht mehr zu belügen, als wärest du ohne Sünde; du darfst ein Sünder sein, danke Gott dafür; denn er liebt den Sünder, aber er hasst die Sünde.“

Gott liebt den Sünder, aber er hasst die Sünde! – Das ist das Evangelium, die Nachricht, die wirklich Freude bringt. Hier wird nicht Sünde und Schuld verharmlost. Hier wird nicht gesagt: Ist ja alles halb so schlimm! Sünde wird ernst genommen, von Gott! Sie zerstört die Beziehung zu ihm, zu mir selbst, die Beziehung zum Mitmenschen und die Gemeinschaft. Darum wird sie nicht wegerklärt, sondern zum Thema. Gott liebt uns, aber er toleriert nicht unsere Sünde!

Obwohl in unserer Gesellschaft durch die Abwendung von Gott und seinen Geboten das Bewusstsein dafür schwindet, dass es objektiv Schuld gibt und nicht bloß Schuldgefühle, ist es ja nicht so, dass Schuld einfach nicht mehr vorhanden ist. Man kann lange davon schwadronieren, dass ja alles erlaubt ist und wir uns an keine Gebote irgendeines Gottes halten wollen: Wenn wir erfahren, wie uns unrecht geschieht, dann erfahren wir, was Schuld ist. Wenn durch unsere Schuld Beziehungen auseinanderbrechen, dann können wir das zwar leugnen, aber wir tun es wider besseres Wissen. Wie aber gehen wir mit Schuld um? Nun, für die einen mag es genügen etwas flapsig zu sagen: Sorry du, dumm gelaufen! Keiner ist vollkommen. – Vermutlich sind wir uns alle einig: so geht das nicht. Wie können wir mit unserer Schuld fertig werden? Weil Schuldgefühle plagen und krank machen können, geht man zum Psychotherapeuten. Der kann mit uns zwar unsere Schuldgefühle thematisieren oder bearbeiten, aber solange er auf der rein innerweltlichen Ebene bleibt, kann er die Ursache jener Schuldgefühle nicht wegbringen. **Max Frisch** beschreibt in seinem Roman „Mein Name sei Gantenbein“ die Sehnsucht, dass man doch irgendwohin gehen könnte mit seiner Schuld: „Ein Katholik hat die Beichte, um sich von seinem Geheimnis zu erholen, eine großartige Einrichtung; er kniet und bricht sein Schweigen, ohne sich den Menschen auszuliefern, und nachher erhebt er sich, erlöst von dem unseligen Verlangen, vom Menschen erkannt zu werden. Ich habe bloß meinen Hund, der schweigt wie ein Priester, und bei den ersten Menschenhäusern streichle ich ihn.“

Mittlerweile gibt es die Möglichkeit im Internet zu beichten. Im Ernst! Man kann seine Verfehlung eintippen, dann auf das Feld: „Herr ich habe gesündigt“ klicken und schon geht das ganze über eine gesegnete Datenverbindung Richtung Himmel. „Wenn Sie Ihre Verfehlungen wirklich bereuen, wird Ihnen wahrscheinlich vergeben“, erfährt man dann am Ende.

Irgendwie ist da doch eine Sehnsucht, dass man Vergebung erfährt, nicht mit den Lasten der Vergangenheit rumlaufen muss, sondern „sich erheben kann“, frei neu anfangen kann. Ein Hund als Beichtvater ist dann doch zu wenig, wie Frisch richtig spürt. Aber ist es wahr, dass nur die Katholiken die Beichte haben? ‚Beichte – das ist doch katholisch, da müssen wir nicht hingehen! Das ist der Unterschied: Katholiken haben den Papst und die Beichte – wir haben beides nicht, darum sind wir evangelisch!‘

Die Beichte ist bei vielen evangelischen Christen so weit aus dem Bewusstsein geschwunden, dass sie tatsächlich glauben: Beichte, das ist nichts für Evangelische. Aber das ist ein Irrtum! Die Reformatoren haben die Beichte nicht abgeschafft, sondern nur von dem abergläubischen Zeugs befreit, mit dem das Geschenk der Beichte belastet und verdorben worden ist. Bekannt dürfte den meisten der Spruch des Ablasspredigers Johann Tetzel sein: „Wenn das Geld in den Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt.“ Aus dem Angebot Gottes wurde ein Zwangsinstrument zur Knechtung des Gewissens gemacht. Die Kirche übte mittels Beichtzwang Macht über ihre Schäflein aus. So mussten etwa alle begangenen Sünden bekannt werden und der Beichtende war stets in Angst, vielleicht noch eine Sünde vergessen zu haben. Denn die Wirksamkeit des Absolution, des Zuspruchs der Vergebung hing von der vollständigen Aufzählung aller Verfehlungen ab. Martin Luther und Johannes Calvin haben beide diesen Druck von der Beichte weggenommen. Für Luther stand im Zentrum der Beichte nicht das Aufzählen der Sünden, sondern der Zuspruch von Gottes Vergebung. Beichte ist so kostbar, weil sie unser Gewissen befreit und uns wieder aufrecht und froh leben lässt. Nur kein Zwang, schrieb Calvin in seiner *Institutio*: „Die Beichte muss frei sein und ist nicht von allen zu fordern, sondern soll nur denen empfohlen werden, die merken, dass sie es nötig haben. Auch sollen selbst diese Leute, die angesichts ihrer Not davon Gebrauch machen, nicht durch ein Gesetz dazu angehalten werden, alle ihre Sünden aufzuzählen, sondern sie sollen nur soweit gehen, wie sie es für dienlich halten, um eine vollkommene Frucht des Trostes zu empfangen.“ Die Reformatoren haben die Beichte nicht abgeschafft, sondern wir können sagen: Sie haben sie demokratisiert und auf Christus fokussiert. Sie haben sie vom Zwangsmittel zum Hilfsmittel gemacht.

So will ich mit Ihnen zuletzt der Frage nachgehen, wie denn eine gesunde Praxis der Beichte aussehen könnte. Man unterscheidet seit jeher verschiedene Formen von Beichte oder anders gesagt: Schuldbekennen.

Heute morgen im Gottesdienst haben wir eine *gottesdienstliche, eine allgemeine Beichte* praktiziert. Sie bestand aus einem allgemeinen Schuldbekennen, einem stillen, persönlichen Schuldbekennen, einem Kyrie (Herr, erbarm dich), einem Zuspruch der Vergebung und einem Dank für die empfangene Vergebung.

Daneben ist auch die *Versöhnungsbeichte* wichtig. Es ist das Bekenntnis der Schuld gegenüber einem Menschen, mit dem ich mich überworfen, an dem ich mich versündigt habe. Hier wird nach dem Wort von Jesus gehandelt: „Wenn du nun deine Opfergabe zum Altar bringst und dir dort einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, dann lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen und geh, versöhne dich zuerst mit deinem Bruder; dann komm und bring deine Gabe dar.“ Wie viele Blockierungen und bleibende Schäden bleiben zurück, weil wir nicht hingehen und jemandem sagen können: Es tut mir leid! Bitte vergib mir!

Dann gibt es die *Herzensbeichte*. Da bin ich einfach vor Gott und bekenne ihm meine Sünde. Ich verberge die Sünden nicht länger vor Gott, sondern bekenne sie und bitte Gott um Vergebung. Als Christ bete ich auch: „Erforsche mich Gott und erkenne mein Herz, prüfe mich und erkenne meine Gedanken. Sieh ob ein gottloser Weg mich verführt und leite mich auf ewigem Weg.“ (Psalm 139, 23-24) – Die Herzensbeichte kann drei Mängel haben: 1. Ich bekenne meine Schuld eher vor mir selbst als vor Gott und suche sie mir selber zu vergeben. 2. Ich komme trotz allem nicht zu einer frohen Gewissheit, dass Gott mir vergibt. 3. Die Sünde, die ich bekenne, verliert ihre Macht nicht. Immer wieder falle ich in die gleiche Sünde.

Darum kann es notwendig sein, die *Einzelbeichte* als Hilfe zu suchen. Calvin sagt es schön. Wenn es uns so geht, dann sollen wir „von der Einzelbeichte beim Pastor Gebrauch machen.“ Da geschieht der Durchbruch zur Gewissheit. Der Mensch, der die Beichte abnimmt, ist in diesem Moment Gottes Ohr und Gottes Mund. Dann spricht der Mensch, der die Beichte hört den Zuspruch der Vergebung zu: „Im Vertrauen auf die Verheißung Gottes verkündige ich dir: Dir sind deine Sünden vergeben. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Das ist eine Zusage. Aus dem Mund des Mitchristen höre ich Gott selbst reden. Das ist nicht angemessene Autorität. Jesus selbst hat zu seinen Jüngern gesagt: „Nehmt hin heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen.“ So komme ich zur Gewissheit. So kann ich dann eben aufstehen und froh wissen: Mir ist vergeben. – Noch etwas zum Schluss: Die Beichte ist auch der Durchbruch zum neuen Leben. Die Sünde will verborgen bleiben, nur so hat sie Macht über uns. Bonhoeffer sagt, die Beichte zwingt die Sünde ans Licht und so verliere sie ihre Macht über uns. Er hat recht. Das haben schon viele Menschen erfahren. Zum Schluss ein praktisches Beispiel, nicht aus meiner Seelsorgepraxis, sondern aus einem Seelsorgebuch:

Die 23-jährige Studentin Esther sucht die Pfarrerin ihrer Gemeinde auf. Sie hat vor einiger Zeit an einem Glaubenskurs teilgenommen und neu Zugang zum christlichen Glauben gefunden. Seither gehört sie zu einem Hauskreis in der Gemeinde. Im Gespräch zeigt sich, dass sie seit einiger Zeit bedrückt ist. Es belastet sie, wie kompliziert ihre Beziehung zu ihren Eltern ist. Manches kann mit der Seelsorgerin besprochen, dieses oder jenes aufgearbeitet werden. Hier und dort ist eine Ablösung von der Mutter notwendig. Dennoch kommt Esther nicht zur Ruhe. Eine alte Geschichte liegt ihr auf der Seele. Bei einem zweiten Gespräch kommt es zur Sprache: Als sie 16 Jahre alt war, hat sie ihrer Mutter einen größeren Geldbetrag aus dem Portemonnaie gestohlen. Sie wusste, dass das nicht in Ordnung ist. Es ist nie herausgekommen, aber jetzt belastet es die junge Frau, die sich bemüht, ein erwachsenes Verhältnis zu ihren Eltern zu finden. Was kann die Seelsorgerin tun? Soll sie ihr sagen, dass viele Jugendliche so etwas machen? Soll sie sie beruhigen, um den notwendigen Ablösungsprozess nicht zu gefährden? Soll sie sie beschwichtigen, weil es ja schon Jahre her ist?

Die Pfarrerin erzählt Esther von der Beichte. Sie erklärt ihr, was Beichte bedeutet und wie ein Beichtgespräch abläuft. Esther will darüber nachdenken. Nach zwei Wochen ruft sie die Pfarrerin an und vereinbart einen Termin. Sie treffen sich diesmal in der Sakristei der Kirche. Esther bekennt, was sie auf dem Herzen hat. Die Pfarrerin spricht ihr unter Handauflegung die Vergebung Gottes zu. Sie beten für eine neue Beziehung der erwachsenen Tochter zu den älter werdenden Eltern. Esther findet später die Kraft, der Mutter zu sagen, was sie damals getan hat. Die Mutter ist bewegt über die Ehrlichkeit. Sie verzeiht Esther und zugleich respektiert sie ganz neuen Mut ihrer Tochter.

AMEN

Pfr. Jürg Buchegger

Zur Vertiefung empfehlenswert: *Dietrich Bonhoeffer, Gemeinsames Leben*. Kapitel: Beichte und Abendmahl.